



## Und was kostet das alles?

Fragen wir zunächst umgekehrt: Was ist uns eine lebendige und vielfältige Umwelt eigentlich wert? Wieviel Geld darf der Erhalt blütenreicher Landschaften kosten, in denen wir Menschen uns wirklich zuhause fühlen? In den vergangenen Jahrzehnten war vielerorts zu beobachten, dass Grünflächenämtern das Budget zusammengestrichen wurde. Eine Konsolidierung kommunaler Kassen darf aber nicht auf Kosten einer lebenswerten Umwelt geschehen – das wäre im wahrsten Sinne zu billig.

Um den bunten Reigen der Wildpflanzen zurück in unser Lebensumfeld zu holen, bedarf es einer Neuausrichtung der Grünflächenbewirtschaftung. Statt dem Motto „schnell drübermähen und liegenlassen“ brauchen wir eine verminderte Mahdfrequenz mit einer Mahd, die sorgfältig durchgeführt wird und Rücksicht nimmt auf die natürlichen Lebenszyklen der Pflanzen und Tiere. Dazu braucht es Sachverstand, einen angepassten Fuhrpark mit den richtigen Maschinen, und vor allem: Mut zu neuen Lösungen. Obwohl Investitionen in einen neuen Fuhrpark anfangs steigende Kosten verursachen können, werden die Bewirtschaftungskosten mittelfristig nicht höher liegen als bei intensiver konventioneller Pflege. Bei einer klugen Organisation der Grünpflege kann der Aufwand an Maschinen, Personal und Treibstoff dauerhaft sogar reduziert werden.

Die Abfuhr des Mahdguts kann auf Dauer zu einer Aushagerung der Standorte und damit zu einer reduzierten Mahdfrequenz führen. Wenn das Schnittgut nach der Mahd einige Tage vor Ort antrocknen kann, entstehen weniger Kosten beim Abtransport. Zudem fallen aus dem trocknen Mahdgut unzählige Samen der Wiesenblumen heraus, die auf der Fläche verbleiben und so für die Verjüngung der Wiese sorgen.

**„Die Kosten liegen mittelfristig nicht höher als bei intensiver konventioneller Pflege“**

Ein wesentlicher Punkt, der zur Zeit Kosten verursacht, ist die ungelöste Frage nach der Verwertung des Schnittguts. Es mutet grotesk an, dass aus den Agrarlandschaften mit massivem Einsatz von fossiler Energie und Chemikalien das Letzte an Ertrag herausgepresst wird, während in den Städten auf Tausenden von Hektar Grünflächen Biomasse anfällt, die einfach an Ort und Stelle verrottet. Welche Verschwendung von Energie und Ressourcen, welche Achtlosigkeit im Umgang mit einer Natur, der wir unsere Lebensgrundlagen verdanken. Hier sind Lösungen gefragt, die nur gemeinsam mit der lokalen Stadtverwaltung und den politischen Akteuren entwickelt werden können.

## Elemente einer ökologischen Grünpflege

Der NABU fordert eine konsequente Neuausrichtung der städtischen Grünflächenbewirtschaftung dort, wo eine Extensivierung von Flächen nicht mit den Nutzungsansprüchen der Stadtbevölkerung im Konflikt steht. Mittelfristig sollten 10 % der urbanen Grünflächen extensiv bewirtschaftet werden können.

### Pflanzenarten zurück auf die Flächen bringen

An Standorten, die über keine artenreiche Wiesenflora mehr verfügen, müssen geeignete Pflanzenarten wieder angesiedelt werden. Das kann durch Mahdgutübertragung oder die Ansaat mit gebietsheimischen Pflanzen geschehen.

### Mahdrhythmus auf extensive Bewirtschaftung umstellen

Die Mahd ist je nach Standort ein- bis zweischürig durchzuführen und sollte sich an den traditionellen Schnittterminen orientieren. Um die Verluste von Insekten und Kleintieren gering zu halten, sollte die Mahd mit Balkenmäherwerken durchgeführt werden.

### Mahdgut von den Flächen abtransportieren

Das Mahdgut muss zwingend abtransportiert werden, um den Jungpflanzen gute Keimbedingungen zu ermöglichen und einer Anreicherung von Nährstoffen im Boden entgegenzuwirken. Leichte Maschinen sind vorzuziehen, da sie den Boden weniger stark verdichten. Das Schnittgut sollte nach Möglichkeit einer sinnvollen Verwertung zugeführt werden.

### Kurze Weidezeiten mit großer Kopfzahl und Nachtpferch

Bei städtischen Weiden ist eine kurze und intensive Beweidung einer langen Standzeit vorzuziehen. Wenn die Schafherde nachts separat gepfercht wird, führt dies zu einer Aushagerung des Standorts und damit zu artenreicheren Lebensgemeinschaften. Auch eine Beweidung mit Rindern oder Wasserbüffeln kann ein Weg zu artenreichen Weidelandschaften sein.

## Impressum

© 2018, NABU NRW, 1. Auflage 2/2018  
Naturschutzbund Nordrhein-Westfalen (NABU) e. V.  
Völklinger Straße 7 - 9, 40219 Düsseldorf  
INFO@NABU-NRW.de, www.NABU-NRW.de

Text/Redaktion: Volker Unterladstetter, Birgit Röttering  
Gestaltung: Volker Unterladstetter  
Druck: Demmedia GmbH, 46414 Rhede

Bildnachweis: Titelbild: J. Rodenkirchen, diesseitige Bildleiste Salbeiwiese: V. Unterladstetter, blühende Landschaft: V. Unterladstetter, umseitige Bildleiste Glockenblume: V. Unterladstetter, Streuobstwiese: V. Unterladstetter, junge Ansaatwiese: J. Rodenkirchen, Langgraswiese im Stadtpark: V. Unterladstetter, Distelfalter: J. Rodenkirchen, umseitig unten Grünspecht: NABU/K. Kleinke, Steinhummel: NABU/ K. Büscher

# Artenreiches Grasland in der Stadt

Warum es verschwunden ist, und wie wir es zurückbekommen



## Kulturlandschaft am Ende?

Menschliche Nutzung hat in Mitteleuropa im Laufe der letzten Jahrtausende ein einzigartiges Netz aus kleinräumigen Kulturlandschaften geschaffen: Weitläufige Fluren aus Feldern und Wiesen, durchsetzt mit Hecken und Feldgehölzen. In solchen Landschaften fühlen wir Menschen uns besonders wohl. Dem einstigen Kulturmosaik stehen im Flachland heute jedoch die weitgehend ausgeräumten Monokulturlandschaften gegenüber, die dem Wachstumsdogma der modernen Konsumgesellschaft entspringen. Ihr Design ist funktional und profitorientiert. Die Schönheit und Eigenart von Kulturlandschaften findet darin keinen Platz mehr.

Wo „marktkonforme“ Produktionsräume die alten Landschaften ersetzen, entstehen Gefühle von Heimatlosigkeit und Entwurzelung. Menschen können sich kaum mehr mit ihrem Wohnumfeld identifizieren, wenn sämtliche Eigenarten der Landschaft per „Flurbereinigung“ ausgemerzt werden. Hinzu kommt der schleichende Qualitätsverlust der noch bestehenden Wiesen, Wegränder und Feldraine: die Intensivierung der Nutzung durch permanente „Säuberungsschnitte“, stetige Überdüngung und Pestizidverdriftungen sorgen dafür, dass viele Pflanzen und Tiere lokal aussterben. Mit den Pflanzen verliert die Landschaft ihr blütenbuntes Sommerkleid, mit den Tieren ihre Lebendigkeit. Zurück bleiben leblose und immergleiche Kulissen.

## Landschaften in der Stadt

Wo Städte in die Landschaft wachsen, umschließen sie an ihren Rändern Reste der alten Kulturlandschaft. In Stadtinnenräumen, wo diese nicht vorhanden ist, versucht die moderne Stadtplanung mit der Schaffung von Grünräumen und Parkanlagen Kulturlandschaftsideale in die Stadt zu integrieren. Gerade die großen Parks imitieren mit weitläufigen Rasenflächen und lockeren Baumgruppen die offene Landschaft. Doch statt einer arten- und strukturreichen „Stadtlandschaft“ finden sich meist formal gestaltete und intensiv bewirtschaftete Grünräume. Landschaftsrasen treten an die Stelle vielfältiger Wiesen und Weiden, und exotische Ziersträucher ersetzen die Feldhecken aus heimischen Wildgehölzen. Das sieht „ordentlich“ aus, erzeugt aber nurmehr eine weitere Spielart moderner Monokulturlandschaften.

Kein Rosinenpicker, sondern Ameisenfresser auf Wiesen und Weiden: der Grünspecht (Vogel des Jahres 2014)

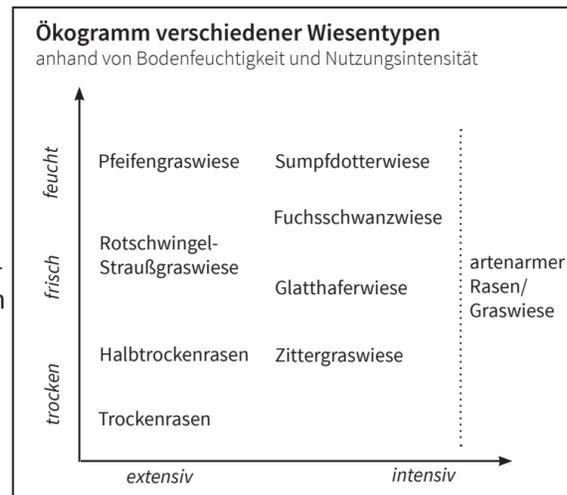


Eine wachsende Zahl von Menschen erkennt mittlerweile, dass diese Art der Grün„pflege“ weder nachhaltig noch zeitgemäß ist. Im Zeitalter des globalen Artensterbens braucht es neue Ansätze, um in unseren Städten eine lebendige Natur zu fördern und zu bewahren. Dieses Faltblatt beleuchtet Wege heraus aus den artenarmen urbanen Grünräumen. Eine ökologisch ausgerichtete Grünpflege kann städtische Quartiere entscheidend aufwerten und schafft „Lebens-Räume“, in denen sich Menschen, Tiere und Pflanzen gleichermaßen wohlfühlen.

## Grasland zwischen Vielfalt und Einfalt

Grasland im weiteren Sinne umfasst Offenlandlebensräume, in denen eine Vielzahl von Gräsern und Kräutern gedeihen. Je nach Nutzung sprechen wir bei gemähtem Grasland von Wiesen, während durch Nutztiere beweidetes Grasland als Weide bezeichnet wird. Wiesen und Weiden beherbergen jeweils ihre eigenen Lebensgemeinschaften aus Pflanzen und Tieren, und sie unterscheiden sich in ihrem Aussehen durch die Vegetationsperiode hindurch. Wiesen zeigen einen Kontrast zwischen Phasen mit hochstehender Vegetation und kurz gemähten Perioden. Weiden sind je nach Beweidungsrhythmus an einem Mosaik aus längerer und kürzerer Vegetation erkennbar. Beide Graslandtypen können bei entsprechender Pflege ausgesprochen abwechslungsreiche und blütenbunte Landschaftsbestandteile darstellen.

Aus historischen Beschreibungen wissen wir, dass Wiesen und Weiden früher eine Vielzahl von Pflanzenarten beherbergt haben. Viele von ihnen sind in den letzten Jahrzehnten großflächig aus den Landschaften verschwunden. Einstmals artenreiches Grasland ist relativ artenarmen, von Gräsern dominierten Beständen gewichen, in den Städten genauso wie auf dem Land. Die frühere Vielfalt an Wiesentypen ist kaum mehr zu erahnen. Wenn die Nutzung intensiviert wird, verschwindet sie und macht einer grünen Einfalt Platz. Überall und immer wieder.



## Warum Wiesen heute nur noch aus Gras bestehen

So vielfältig Grasland also sein könnte, so artenarm und monoton ist es heute in städtischen Grünräumen. Das liegt zum einen daran, dass eine zu hohe Mahdfrequenz den Pflanzen nicht genügend Zeit lässt, um zur Blüte zu kommen und sich zu versamen. Da die meisten Wiesenblumen nur wenige Jahre leben, sind sie darauf angewiesen, dass immer genügend Blumennachwuchs keimt und zur nächsten Generation heranwächst. Und hier stoßen wir auf ein weiteres großes Problem der konventionellen Grünflächenbewirtschaftung: anstatt das anfallende Schnittgut zu nutzen, wird es auf den Flächen liegengelassen – als zerhackelter Mulch (und zerhackelte Kleintiere), oder als unzerschnittenes Mahdgut. Beides führt dazu, dass sich dichte Teppiche von abgestorbener Biomasse bilden, die sich nur sehr langsam zersetzen. Oft faulen sie unter Luftabschluss lange vor sich hin.

Die Folge ist zum einen, dass sich die Böden über die Jahre mit Nährstoffen (vor allem Stickstoff) anreichern. Dies führt zu einer weiteren Verarmung der Wiesenflora, denn viele Wildpflanzen sind auf nährstoffarme Böden angewiesen. Von dieser permanenten Anreicherung mit Nährstoffen profitieren nur wenige durchsetzungsstarke Kräuter, wie z. B. die Brennnessel oder der Stumpfblättrige Ampfer, in Vielschnitttrassen auch Weißklee oder Kriech-Hahnenfuß. Die andere Pflanzengruppe, die von der Aufdüngung profitiert, sind verschiedene nährstofftolerante Gräser (besonders ihre Zuchtformen), die schon nach wenigen Jahren Mulchmahd eine Fläche vollkommen dominieren können. Statt wogender Blüten sehen wir dann nur noch eine Rasenwüste bzw. eine monotone „Langgraswiese“.

Sind die eigentlichen Blütenpflanzen des Grünlands einmal verschwunden, gelangen sie in der Regel (vor allem bei anhaltend falscher Bewirtschaftung) auch nicht wieder auf die Fläche zurück. Ganz entscheidenden Anteil daran hat ein weiteres Mal das liegengelassene Mahdgut: durch die Teppichbildung gelangen die Samen der Wiesenpflanzen nicht mehr bis hinab zum Boden und finden somit keinen geeigneten Ort mehr zum Keimen. Und falls doch mal ein Samenkorn so weit kommt, wird es durch die dichte Matte an toter Materie sozusagen erstickt – oder besser gesagt zu Tode verdunkelt.

Die Steinhummel geht wie so viele Blüten bestäubende Insekten heute leer aus. Statt Nektar und Pollen findet sie oft nur zermatschten Grasschnitt.

